

# Die Situation im österreichischen Braunkohlenbergbau

Ambros KÖTTNER, Wien

Seit Bestehen der Republik Österreich sind die Braunkohlenlager bis zur Gegenwart ein wichtiger Teil des Energieaufkommens geblieben, wenn auch der Prozentsatz am Gesamtenergieaufkommen sinkt. Im Jahr 1973 entfielen von Österreichs Gesamtenergieaufkommen etwa 55% auf Erdölprodukte, 16% auf Erdgas, 8% auf Wasserkräfte und 21% auf feste Brennstoffe, wovon  $\frac{1}{3}$ , also etwa 7%, aus dem Inland stammen. (Brennholz, das in ländlichen Haushalten eine gewisse Rolle spielt, ist hier begrifflicherweise nicht inbegriffen.) Da Österreich über keine abbaufähigen Vorkommen an Steinkohle verfügt, bildet der Braunkohlenbergbau eine wichtige Grundlage für das aus dem Inland stammende Energiepotential.

Laut Österreichischem Berggesetz (aus 1954) gehört die Kohle zu den sogenannten bergfreien Mineralien — es sind dies solche Mineralien, „die wegen ihrer nicht allzu großen Verbreitung und ihrer erheblichen volkswirtschaftlichen Bedeutung aus dem Grundeigentum ausgeschieden sind. Sie gelten als herrenlose Sachen und können nach dem Grundsatz der Bergbaufreiheit mit Bewilligung unter Aufsicht der Bergbehörde von jedem aufgesucht und gewonnen werden.“ Die zuständige Berghauptmannschaft erteilt die erforderliche Schurfbewilligung. Berghauptmannschaften bestehen in Innsbruck, Graz, Leoben, Klagenfurt, Salzburg und Wien. Die abbauwürdigen Braunkohlenvorkommen sind zur Gänze in den Bundesländern Steiermark und Oberösterreich konzentriert.

Die Braunkohle in Österreich ist entweder Glanzkohle oder Lignit-Braunkohle. In den Jahren 1964—73 wurden folgende Mengen gefördert (in Mio t): 1964: 5,76; 1965: 5,45; 1966: 5,28; 1967: 4,60; 1968: 4,18; 1969: 3,84; 1970: 3,67; 1971: 3,77; 1972: 3,76; 1973: 3,63. — Von den 1973 geförderten 3 634 000 t waren 585 000 t Glanzkohle und 3 049 000 t lignitische Braunkohle (diese Menge entspricht 1 817 000 t Steinkohleneinheiten). Etwa 1 730 000 t lagen Ende 1973 auf Halde, vor allem bei den Wärmekraftwerken. In den 5 österreichischen Kohlenrevieren mit insgesamt 13 Kohlenbergbauen waren Ende 1973 5 427 Personen beschäftigt (4 819 Arbeiter, 608 Angestellte), was gegenüber 1972 einen geringen Rückgang bedeutet. Interessant ist auch die Altersstruktur der Bergknappen: 657 sind unter 31 Jahre alt, 2 161 zwischen 31 und 45 Jahren und 2 001 über 45 Jahre.

Nun zu den einzelnen Kohlenrevieren, von denen 3 in der Steiermark (Förderung 2 600 000 t, 71%) und 2 in Oberösterreich (Förderung 1 034 000 t, 29%) liegen.

Das Weststeirische Braunkohlenrevier im Gebiet von Köflach und Voitsberg ist das bedeutendste Braunkohlengebiet Österreichs

und förderte 1973 allein über 55% der österreichischen Gesamtmenge (2 015 000 t). Die einzelnen Bergbaue sind: der Karlschacht (Grube und Tagbau 2) bei Köflach, die Braunkohlenbergbaue Köflach, Zangtal bei Voitsberg, Bärnbach-Oberdorf und der Franzschacht bei Maria Lankowitz. Hiezu gehört auch noch eine Kohlentrocknungsanlage in Bärnbach. Der Franzschacht und das Zangtal-Oberflöz werden bereits 1975 ausgekohlt sein, doch wird noch in diesem Jahr das Zangtal-Unterflöz angefahren werden, so daß mit dem Karlschacht und Oberdorf in 3 Bergbaubetrieben dieses Raumes gearbeitet werden kann. Im Franzschacht besteht Personalmangel, der durch Gastarbeiter aus Jugoslawien behoben werden konnte. Im Karlschacht wurden 1973 über 1,1 Mio t Braunkohle gefördert; das ist mehr als die Hälfte der Förderung im gesamten weststeirischen Raum; auch im Betrieb Oberdorf ist die Lage günstig. Betriebsgesellschaft aller steirischen Gruben ist die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft (GKB), die zur Zeit über etwa 24 Mio t abbauwürdiger Braunkohle verfügt, wobei man hofft, weitere 20—30 Mio t erschließen zu können, was den Bau eines neuen Wärmekraftwerkes in Graz rechtfertigen würde. Derzeit sind die Hauptkunden der GKB die Draukraftwerke und die STEWEAG, der größte Einzelabnehmer ist das Dampfkraftwerk Voitsberg.

Bei den beiden anderen steirischen Revieren handelt es sich um Glanzkohlengruben: der Wodzickischacht mit dem Obertagbetrieb in Fohnsdorf, der Karl-August-Schacht in Fohnsdorf-Wasendorf (Obersteirisches Glanzkohlenrevier) und die Grube in Pöfing-Bergla (Weststeirisches Glanzkohlenrevier). Diese Gruben bilden eine schwere finanzielle Belastung für die GKB; die Förderung ist hier stark rückläufig (1973: 415 000 t). Es handelt sich in Fohnsdorf wohl um hochwertige Kohle (bis zu 3 864 kcal/kg), aber die dortigen Gruben sind bis 1 100 m tief, die Anlagen veraltet und Investitionen werden in letzter Zeit kaum durchgeführt. So ergibt sich eine Situation, die trotz der guten Absatzlage bei stark sinkender Produktion finanziell als hoffnungslos bezeichnet werden muß. Das Land Steiermark konnte durch seinen Einfluß bisher eine Grubenschließung verhindern, die insgesamt etwa 500 Mio S erfordern würde (davon 200 Mio S für die bergmännische Schließung und über 250 Mio S für Abfertigungen etc.). Eine Industrie-neuansiedlung ist im Raum des Aichfeldes bisher noch nicht recht gelungen.

Das zweite Glanzkohlenrevier, bestehend aus der Grube Bergla bei Pöfing-Brunn, förderte 1973 noch 170 000 t. Auch diese Grube arbeitet mit Verlust, wird jedoch bis 1976 ausgekohlt sein. In Bergla wird zur Arbeitsplatzbeschaffung eine Wolframhütte gebaut, die einen Teil der freigestellten Bergknappen aufnehmen soll; den anderen Teil wird man im Raum Köflach (Karlschacht) unterzubringen versuchen.

In Oberösterreich liegen das Wolfsegg-Traunthaler und das Salzach-Braunkohlenrevier (1973: 1 034 000 t Gesamtförderung). Das Wolfsegg-Traunthaler Braunkohlenrevier umfaßt 4 Bergbaue im Hausruck: Gittmaiern in Kohlgrube bei Wolfsegg, Hinterschlagen und Schmitzberg in Ampflwang und den Obertagbetrieb in Ampflwang. Es handelt sich um das zweitgrößte Braunkohlenrevier Österreichs, in dem 1973 rund 601 000 t gefördert worden sind. 1972 waren es noch 643 000 t. Die WTK befinden sich derzeit finanziell in einer schwierigen Lage, was einerseits auf die verhältnismäßig ungünstig gelegenen Lagerstätten, andererseits aber auf die Struktur der Hauptabnehmer zurückzuführen ist: Da 60% der Kohle von der Oberöster-

reichischen Kraftwerke-AG (OKA) und weitere 20% von der Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahngesellschaft (ESG) abgenommen werden, deren Kohlenabnahmepreis mit dem jeweiligen Strompreis gekoppelt ist, verbleiben nur 20% für den sonstigen Verkauf. Der Vorteil für die WTK liegt wieder in der langjährigen Abnahmegarantie durch die beiden Großabnehmer. Die Qualität bzw. der Heizwert der Hausruckkohle ist gegenüber den anderen österreichischen Braunkohlen als gering zu bezeichnen (etwa 2 612 kcal/kg). Durch die Energiekrise seit Ende 1973 hat sich jedoch die Absatzlage der Hausruckkohle etwas gebessert. Nach der Schließung der Grube Gittmaiern im Frühjahr 1974 werden also die Gruben Hinterschlagen und Schmitzberg, wo Schwimmsandeinbrüche zusätzlich Schwierigkeiten gebracht haben, und der Obertagbau in Ampflwang betrieben. Im westlichsten Teil des Hausrucks, dem Kobernauser Wald, haben Untersuchungen zur Auffindung neuer Gruben (Prospektionen) eingesetzt, die zu Hoffnungen berechtigen: mehrere Bohrungen verliefen bereits positiv. Sollten dort größere Lagerstätten entdeckt werden, so würde der Bau eines zweiten Dampfkraftwerkes in Timelkam, dem derzeitigen Hauptverbraucher der WTK-Kohle, in Betracht gezogen. Auch in den bestehenden Gruben sind Neuinvestitionen erforderlich, deren Finanzierung nicht einfach sein wird.

Im südwestlichsten Innviertel, in der Nähe der Nordgrenze des Bundeslandes Salzburg, befindet sich der Braunkohlenbergbau Trimmelkam der Salzach-Kohlenbergbau-Ges. m. b. H. (SAKOG). Das Salzach-Braunkohlenrevier besteht aus relativ jungen Anlagen, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschlossen und durch einen Eisenbahnstrang über die Salzburger Lokalbahn mit dem übrigen österreichischen Bahnnetz verbunden worden sind. Die Jahresproduktion 1973 lag bei 433 000 t, die Qualität der dort geförderten Kohle ist besser als im Hausruck. Die Abbauverhältnisse sind ziemlich schwierig; die Abbaugebiete reichen nordwärts bis Gumpling. Als Unternehmen ist die SAKOG das kleinste österreichische Braunkohlenrevier; die technische Ausrüstung ist gut. Hauptabnehmer ist die OKA (Wärmeleistungswerk Riedersbach) mit etwa 40% der Produktion;  $\frac{1}{4}$  nimmt das Fernheizwerk der Stadt Salzburg ab und als Hausbrand werden etwa 16% verkauft. Nicht uninteressant ist die Tatsache, daß etwa 10% der Förderung ins benachbarte Bayern exportiert werden! Die finanzielle Lage ist auch hier defizitär geworden, aber in weit geringerem Ausmaß als bei den anderen österreichischen Braunkohlengruben. Die Leitung der SAKOG wäre am Bau einer Kohlenvergasungsanlage interessiert, weil man mit Abbaumöglichkeiten von weiteren 6 Mio t im Raum Trimmelkam rechnet. Nach Lösung der schwierigen Finanzierungsprobleme könnten etwa 500 Mio m<sup>3</sup> Gas pro Jahr produziert werden. — Wie sieht nun die Zukunft des österreichischen Braunkohlenbergbaues aus? Man muß von der Tatsache ausgehen, daß die österreichische Braunkohle als inländische Energiequelle in beachtlichem Ausmaß auch in Krisenzeiten zur Verfügung steht. Das rechtfertigt ohne Zweifel die Opfer, die die Allgemeinheit für deren Erhaltung weiterhin wird bringen müssen. Trotz der staatlichen Bergbauhilfe von etwa 200 Mio S pro Jahr arbeiten die Gruben defizitär: über 200 Mio S Verluste bei der GKB, etwa 20 Mio S bei der WTK und 14 Mio S bei der SAKOG.

Ein gesamtösterreichisches Energiekonzept, in welchem auch organisatorische Umgruppierungen erfolgen sollen, wird notwendig sein. So soll die

ÖIAG, die Dachorganisation der Verstaatlichten Betriebe Österreichs, die Alpine-Tochter GKB mit der WTK zu einer staatlichen Kohlegesellschaft zusammenfassen, wobei die VÖEST-Alpine die GKB abgeben soll. Ein Problem sind neben den erforderlichen Investitionen auch die hohen Personalkosten, die bis zu 70% des Aufwandes betragen. Viel Positives erhofft man sich von den beiden Prospektionen im Raum Voitsberg und im Kobernaußner Wald, die nach dem Bau von neuen Kraftwerken in Graz und Timelkam beachtlich zu einer Verbesserung der Energiesituation führen könnten.

Quellen: Oesterr. Montanhandbuch, 48. Jg., Wien 1974; „Die Presse“ vom 25., 28., 29. und 31. X. 1974.